

SYLVIE STANOVSKÁ

GEISTLICHES TAGELIED – EINE GATTUNG DER SPÄTZEIT Eine vergleichende Darstellung anhand zweier Textbelege

Abstract:

In diesem Artikel wird eine Gattung des Spätmittelalters – das geistliche oder spirituelle Tagelied – anhand zweier repräsentativer Texte aus zwei Ländern (Österreich und Böhmen) behandelt. Das deutsche Lied weist eher traditionelle Züge dieser Gattung auf, das altschechische erweitert den Motivkatalog der Gattung um die mahnende Stimme, die den Wächter, der seinerseits selbst ein Mahner der Menschen sein soll, zur aufmerksamen Bewachung der Burg (der irdischen Welt? der menschlichen Seele? der Menschen?) auffordert. Auch der düstere Grundtenor des altschechischen Liedes mit vielen Endzeitmotiven legt ein wertvolles Zeugnis von den Ängsten und Wünschen der Menschen der Hussitenzeit ab: vor allem von dem Wunsch nach Wahrheit und Gerechtigkeit.

Unter den Liedtypen der Spätphase des Minnesangs nimmt eine besondere Stellung das Tagelied ein, das zu dieser Zeit im OEuvre mehrerer Autoren vermehrt erscheint wie auch in den Liederbüchern eine nahezu wellenartige Verbreitung erfährt. Man erinnere in dieser Hinsicht beispielhaft an Oswald von Wolkenstein oder an das Tagelied-Teil im Liederbuch der Clara Hätzlerin. Kein Wunder, dass es gerade dieser verbreitete Liedtyp ist, dessen einige Motive zu dieser Zeit in einen völlig anderen, geistlichen Kontext transponiert wurden: man spricht vom so genannten geistlichen Tagelied. Dieser Vorgang überrascht nicht: auch die der weltlichen Thematik ausgesprochen zugewandten Autoren wie Oswald von Wolkenstein oder Hugo von Montfort befassen sich in ihrem Spätwerk mit den geistlichen Themen der (oft persönlichen) Sünde und ihrer Vergebung und wenden sich Gott zu.¹ Im folgenden Beitrag sei das Augenmerk zunächst kurz auf den Liedtypus des geistlichen Tageliedes im allgemeinen Sinne gerichtet, dann seien zwei solche Lieder – ein mittelhochdeutsches und ein altschechisches – analysiert werden.

Im weltlichen Tagelied verbringen bekanntlich zwei höfische Liebende auf eine unerlaubte, für beide überaus riskante Art miteinander eine Nacht. Im

¹ Ein eklatantes Beispiel stellt Oswalds Lied „Ain anefank“ dar, in dem er auf sein oft lästerliches Leben zurückschaut und sich eine Vergebung vom Christus erbitten möchte. (Edition Burghart Wachinger (Hrsg.): Oswald von Wolkenstein – Lieder. Stuttgart 1964, Lied Nr. 18, S. 52ff.).

Augenblick des Tagesanbruchs werden sie – so zumindest in der Mehrheit der Tagelieder seit den richtungweisenden Tageliedern Wolframs – von einem Wächter zur höchsten Vorsicht ermahnt: der Ritter solle sich möglichst rasch entfernen, um der Gefahr des Verraten-Seins zu entgehen und um sein Leben zu retten. Auch wenn die Lieder der Spätzeit nicht immer im höfischen Milieu spielen, behalten sie sich viele tragende Motive: das des Morgenstern-Aufgangs, des ersten Vogelsangs oder gar des Morgenwindes als der Signale für den Morgen, des Abschiedsdialogs der Liebenden mit einem wiederum festen Motivkatalog.

Das geistliche Tagelied dürfte sich zu der Zeit entwickelt haben, in der in diesem Liedtypus noch höfische Elemente überwiegen. Nur auf diese Weise lässt sich erklären, dass Hugo von Montfort (1357–1423) ein Autor der Spätzeit mittelhochdeutscher Lyrik, von dessen geistlichen Tageliedern in diesem Artikel ein Lied behandelt wird, in seinem Text zwei Hauptprotagonisten zu Wort kommen lässt, die der höfischen Umgebung entstammen: den Ritter und den Wächter. Die Motive des sich nahenden Tages werden bewahrt, jedoch in einer spirituellen Umwandlung: Beim Anblicken eines Zeichens des neuen Tages soll der Ritter in seinem Geist erwachen, auf die Dunkelheit seines bisherigen Lebens zurückblicken und von jetzt an ein gottesfürchtiges Leben führen.

Betrachten wir uns das Lied Hugos von Montfort näher:

Der Ritter wendet sich an den Wächter mit der Frage, ob schon der Tag komme und bekommt von ihm eine tadelnde Antwort: er lebe bereits die Hälfte seiner Zeit auf Erden auf eine Art, die dringend zu ändern ist. Bis jetzt hat er – metaphorisch ausgedrückt – lediglich von einer Finsternis (der Sünde) umgeben gelebt und nicht auf die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge geachtet, er solle nach „einer sicheren Herberge“ (in Gottes Hand) suchen. (Strophe 1)

Der Wächter setzt vertiefend unter dem Stichwort „Vergänglichkeit aller irdischen Dinge“ fort: Das allerwichtigste ist, eine reine Seele zu behalten, alles Äußere (Schönheit, Kraft, alle Sinne und ihre Wahrnehmungen) nimmt der Tod mit in die Verderbnis. Deshalb sei es unbedingt nötig, Gott um Hilfe anzurufen, indem man zur Jungfrau Maria, der Gottesmutter, unaufhörlich betet. Sie ist nach den bekannten Topoi ausgemalt: als ewige Jungfrau, „bei der Sonne sitzend“, mit „zwölf Sternen auf der Krone“. In dieser Hinsicht tritt Maria nach bekannter mittelalterlicher Symbolik als der neue Sonnenaufgang auf, der das Gewölk der Sünde und die Finsternis (der sündigen Lebensweise) vertreibt.² (Strophe 2)

Der Ritter ergreift nun das Wort: er ist durch die Mahnrede des Wächters tief bewegt und möchte sich bessern. Er bittet den Wächter, ihn rechtzeitig zu wecken, damit sein weiteres Leben mit Gottes Hilfe eine bessere Richtung einnimmt.

² Maria als Sonne : Diese Metapher für Maria ist von der Mariendichtung in den Minnesang übergegangen und ist am häufigsten im OEvre Heinrichs von Morungen zu finden, der seine Dame bekanntlich mit der Sonne vergleicht. So z. B. in seinen Liedern „Sie ist ze allen êren“, „Die vil guote“, „Ez tuot vil wê“ usw. (Edition: Heinrich von Morungen- Lieder. Hrsg. von Helmut Tervooren, Stuttgart 1992, Zum Bild der Maria als Sonne s. u. der S. 148.).

Er möchte „*Gottes hulde*“ gewinnen: von jetzt an möchte er seine Tage in guter Lebensführung verbringen. Dazu solle ihm Jungfrau Maria verhelfen: sie solle ihn seiner Sünden entledigen. Mit dem ersten Tagesschimmer – einem Höhepunkt der Handlung – endet das Lied. (Strophe 3).

Wir haben vor uns ein Musterbeispiel des geistlichen Tageliedes in üblicher Ausformung und mit den gängigen Attributen, an der Wende vom 14. zum 15. Jh. geschrieben.

Umso überraschender wirkt auf uns das altscheichische geistliche Tagelied, aus dem 15. Jahrhundert stammend, dessen tragende Motive, der Wächter, die Burg und die Gefahr ihrer Einnahme durch die Feinde (den Teufel), in einem virtuos-rhetorischen und metaphorischen Spiel von mehreren Blickwinkeln her ins Geschehen immer wieder eingeführt werden. Die Handlung stützt sich in ihren entscheidenden Momenten auf biblische Vorstellungsmuster.

Es überrascht bereits die anfängliche Perspektive, vor der das Handlungs-geschehen vor sich geht: der Wächter selbst ist von einer mahnenden Erzähler-Stimme angeredet. Er ist dazu aufgefordert, die Burg zu beschützen, damit sie von den Feinden (d.h. den Anfechtern des gottesfürchtigen Lebens, wohl von dem Teufel selbst), die im Überfluss umherwandeln, nicht erstürmt werden kann. Dasselbe Anliegen wird im Refrain weiterentwickelt: Der Wächter soll Wasser, Wein und Brot nehmen, d.h. die heiligen Gegenstände, die man bei der Messe gebraucht, und vorbereitet sein für die „Stunde, die nahe kommt“. (Str.1)

Ins Geschehen werden weitere punktuelle Motive eingeführt: einige bekannte, wie z.B. das Verbleichen der nächtlichen Sterne, der Morgenstern, einige selte-ne wie der Monduntergang und der Morgenfrost. Sie bringen eine Atmosphäre tatsächlicher Naturvorgänge ins Geschehen, die eine belebende, sensualistische Funktion besitzen. (Strophe 2)

Das Motiv der Widersacher wird erneut aufgegriffen. Die Aufgabe des Wäch-ters ist, den neuen Tag des Herrn zu verkünden (Christus ist hier in Übereinstim-mung mit der bekannten christlichen Vorstellung als ein neuer Tag verbildlicht), der seine Macht über der Menschheit vollstrecken und sie in sein Reich kommen heißen wird. Der Gedanke des Reiches Gottes als der eigentlichen Heimat der Menschheit ist unterstrichen. (Strophe 3)

Die Wächter sollen wachen, denn der Schlaf, resp. das Verschlafen, würden ihnen einen großen Schaden zufügen: sie würden (die Menschen) nicht rechtzeitig wecken können, und so würden sie Gott erzürnen. Der Begriff der „Burg“ könnte von jetzt an mit der Vorstellung der menschlichen Seele identisch sein: Christus würde den Wächter fragen, ob er diese Burg gut bewacht hat. Wer ist nun dieser geheimnisvolle Wächter? Eine Metapher für einen Priester, Bewacher der Men-schen auf Erden, der bekannten Metapher eines Hirten nachgebildet, den Christus in der Apokalypse fragt, wie er seine Herde bewacht hat? (Strophe 4)

Die weiteren Motive und das weitere Geschehen sprengen deutlich den ge-wöhnlichen Rahmen eines geistlichen Tageliedes: Die Menschen werden sich auf einer Suche nach Gott befinden, die als eine Pilgerfahrt in die Berge verbild-licht wird. Während dieser würden sie Gott um eine Beschirmung anflehen. Das

Motiv des Pilgerns zu einem Berg ist für diese Zeit bezeichnend und erinnert auf tatsächliche Pilgerfahrten.³ Gerade in der Entstehungszeit des Liedes (hussitische Kriege oder die Zeit kurz danach?), einer höchst unruhigen Epoche, wurde mit diesem Motiv die Unsicherheit der Menschen auf Erden wirkungsvoll ausgedrückt. Sie sehnen sich nach der Wahrheit und der Gerechtigkeit Gottes, die ihrer Vorstellung nach bald herrschen werde. Auch das Unrecht werde auf ewig verpönt. Dessen sollen sie sich schon jetzt bewusst sein. (5 Strophe).

Die Widerwärtigkeiten der Welt sind mit dem Bild der Wächter, die in der Morgendämmerung vor Kälte zittern, erfasst. Sie werden gefangen genommen und gedemütigt, ihre Peiniger hören nicht auf das Wort der Heiligen Schrift: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan.“ (Matthäus, Kap. 25, 40). Es kommt die endzeitliche Bestrafung: Gott werde sich zu diesen Menschen nicht bekennen. (Strophe 6)

Die Endzeitmotive werden weiter entwickelt: Den schläfrigen Wächtern ist ein finsterer Ort voller Plagen vorbestimmt (nach dem Vorbild der Qualen der Sünder wie diese z. B. in der Offenbarung, Kap. 17, 8 geschildert werden), den Wachenden (d.h. den, die ein reines Leben führen und sich um das Heil seiner Seele bemühen) weist er den Weg ins Paradies und damit in die ewige Freude (als „wunderschöner Garten“ verbildlicht). (Strophe 7)

Mit einer letzten Ermahnung zum Wachen und Rufen zu Gott und einer letzten Hervorhebung der zentralen Endzeitmotive gipfelt das Lied: die Stunde der Abrechnung stehe nahe, die Menschen würden ihre Schuld verheimlichen wollen, jedoch es würden alle ihre schlechten Taten und Gedanken ohne jegliche Verheimlichung aufgezeichnet. (Strophe 8)

Der Refrain wird in jeder Strophe wiederholt.

Fazit:

Wir sind mit zwei unterschiedlichen Ausprägungen dieser Gattung konfrontiert. Das Lied Hugos von Montfort ist eher traditionell aufgebaut: ein Wächter, eine fiktionale Figur, wird hier als ein Bewacher der menschlichen Seele und ein Mahner zum gottesfürchtigen Leben dargestellt. Der Ritter, sozusagen ein Typus eines von der Sünde bedrohten Menschen, möchte sich daraufhin bekehren.

Das altschechische Lied erweitert diesen traditionellen Handlungsrahmen: erstens um die Perspektive einer Stimme, die den Wächter, der sonst selber die Rolle eines Mahners spielt, ermahnt, zweitens um apokalyptische Vorstellungen: seine Atmosphäre ist deutlich düsterer und auch ergreifender: wir sind in eine Traumvision versetzt, in der die Figur des Wächters der ganzen Menschheit die große Gefahr der ewigen Verbannung verkünden soll, wenn die Menschen nicht auf ihre richtige Lebensführung achten. Mit Hilfe einer aufwendigen und ergreifenden künstlerischen Inszenierung werden die Motive des Morgens bis in überraschende Details ausgeführt (der beißende Frost als ein Kontrast zu der Wärme der aufgehenden

³ so Havránek- Hrabák- Daňhelka (1963), S.298.

Sonne, die Christus als Weltenrichter symbolisiert). Die Handlung findet dann in den endzeitlichen Vorstellungen ihren Höhepunkt. Das tschechische Lied verfolgt das gleiche Ziel wie das deutsche: die Ermahnung der Menschen zu einem unbefleckten Leben. Das ursprüngliche Gestaltungsmuster eines weltlichen Liedtypus ist somit wirkungsvoll auf eine geistliche Ebene übertragen. Beide Lieder verdienen als einander verwandte Textzeugen der Verinnerlichung und Kontemplation die Aufmerksamkeit der heutigen Forschung. Das alttschechische Lied legt mit seiner rasanten Darstellung der Endzeit ein wertvolles Zeugnis von den Ängsten und den Anliegen der mittelalterlichen Menschen der Hussitenzeit ab.

Anhang:

1. Text des Tageliedes Hugos von Montfort, (Edition Thurnher – Spechtler – Jones – Müller Nr. 10).

- (1) Ich fragt ain wachter ob es were tag
 er sprach zu mir fur war ich dir sag
 es nahet schir hinzu
 wes sichst du nit dich selber an
 5 an dir ich zwar gemerkhet han
 du hast uff mitten tag
 dinr zit gelept auff erden hie
 du bist doch noch als ich dich lie
 wenn wilt du / abe lan
 10 gen dir so gat die vinster nacht
 sich uff mit sinn hab herberg acht
 all sach die muß zergan
- (2) Der wachter sprach uff erden hie
 die sach ist nit des sag ich wie
 15 die sel muss ewig sin
 schön und kraft muß gar zergan
 by sinnen macht du nit bestan
 der tod der nimptz dahin
 ruff an den herrren aller macht
 20 daby so hab seiner muter acht
 so hast du kluogen sin
 zwelif sternen sy ze krone hat
 und sitzt by dem sun ir maiestat
 die muter maget her
- (3) 25 Wachter din straffen merkh ich wol
 davon ich grossen kumer dol
 und kan nit abelan

durch gott wekh mich ze rechter zit
 wann all min sach an mich gewissen lit
 30 da muß Crist helfen zu
 sol ich by kainem glimpf bestan
 damit ich mag sin hulde han
 gott geb uns seligen tag
 des hilf mir magt an alle mail
 35 das ich werd miner sunden hail
 von orient es tagt

2. Text des altschechischen Liedes, 15. Jahrhundert (Edition Böse – Schäfer Nr. 236).

- (1) (V.) Hlásný, vuolaj bez přestání,
 jenž pravdy máš seznání,
 opatruj, ať vždy není
 hradu vztečení.
- V. 5 Nepřátel máš přieliš dosti,
 túlajíc v své zlosti,
 zda by mohli dojíti,
 hradu moc míti.
- Ro. Hlásný, vuolaj velmi pilně,
 10 a nebudeš omylně
 zklamán předivně.
- Ro. Vezmi vína, vuody, chleba,
 anebť přijde ta hodina,
 žeť bude třeba.
- (2) V. 15 Milý hlásný, nespíž nyní,
 patříž hvězd svých ztracení ,
 denice již vychodí,
 měsíc zachodí.
- V. Běží čas, v němž velmi stydne,
 20 a snad brzy přimrzne
 rúče vezmi oděv svojoj
 oděj se a stuoj.
- (Ro. Hlásný etc.)
- (3) V. Vzhlédni vzhuoru, také doluov,
 30 opatříž mnoho sokuov,
 ano súdí i mútí

- beze všech rokóv.
 V. Zvěstujž den příští pána svého,
 a velikú moc jeho,
 35 jenž vskóře sejde doluov,
 příkážet' domuov.
 (Ro. Hlásný etc.)
- (4) V. Slunce z huory vychodí,
 spánlivým hlásným škodí,
 45 že jsú časem nevolali,
 pána hněvalí.
 V. Veliký pán hradu toho
 otíže hlásného,
 dobře-li jest ostříhal
 50 hradu jeho.
 (Ro. Hlásný etc.)
- (5) V. K horám pójdú a plačice
 přikrytí žádajíce,
 by nebylo vidění
 60 hrozného súžení.
 V. Pravda bude vévoditi,
 křivda věčně tupiti,
 Člověče, hlediž na to,
 beř na paměť to!
 (Ro. 65 Hlásný etc.)
- (6) V. Moji hlásní
 hlad zimu trpí,
 i vězením je tupí,
 jako by neslýchali:
 V. 75 Námenšiemu co ste zděli,
 všecko ste mně učinili;
 ach, konečný již ten hlas:
 Amen, neznám vás.
 (Ro. Hlásný etc.)
- (7) V. 80 Spánlivým ukáže místo tmavé,
 v kterémž sú nedostatkové,
 pláč i zubóm škřípění

bez polehčení.
 V. Do zahrady přerozkošné
 85 káže bdícím vstúpiti,
 aby s pánem bydlili,
 radost vždy měli.
 (Ro. Hlásný etc.)

(8) V. Protož bděte vždy a volajte,
 100 Brzkát' přide hodina,
 že by rád, by nebyla
 vina zjevena.
 V. Všeckoť tu bude popsáno,
 ani co obmeškáno
 105 co se tajně činilo
 anebo myslilo.
 (Ro. Hlásný etc.)

Der alttschechische Text in deutscher Übersetzung (S. Stanovská)

- (1) Wächter, rufe ohne Unterlass,
 der du die Wahrheit erkennst,
 bewahre (uns), damit (unsere) Burg
 nicht eingenommen wird.
 Du hast Feinde im Überfluss,
 die in ihrer Bösigkeit umherwandeln (und darauf warten)
 ob sie nicht einen Zugang
 in die Burg hinein haben
 und sie erstürmen könnten.
- (Ref): *Wächter, rufe in allem Fleiß
 auf dass du nicht überlistet wirst
 auf eine unerhörte Art.
 Nimm Wein, Wasser und Brot,
 weil die Stunde nahe kommt,
 in der du dieses gebrauchen kannst.*
- (2) Lieber Wächter, schlafe nun nicht,
 blicke hinauf, wie sich die Sterne am Himmel verlieren,
 wie der Morgenstern aufgeht,
 (und) der Mond untergeht.
 Es kommt die Zeit, in der es sehr kalt wird,
 es kommt wohl bald sogar Frost,
 ziehe rasch dein Kleid an,

- Ref. bereite dich und stehe (auf der Warte).
 (...)
- (3) Blicke nach oben, auch nach unten,
 du siehst viele Widersacher
 die dich richten und ärgern
 jung und alt allesamt.
 Verkünde den kommenden Tag deines Herrn,
 der seine gewaltige Macht
 bald (an den Menschen) vollstrecken wird,
 und heim zu gehen gebietet.
- Ref. (...)
- (4) Die Sonne geht über dem Wald auf,
 den Wächtern, die verschlafen, schadet sie sehr,
 dass sie nicht rechtzeitig mit ihrem Rufen (alle aufweckten)
 und (damit) den Herrn aufbrachten.
 Der mächtige Burgherr
 fragt den Wächter,
 ob er seine Burg gut bewacht hat.
- Ref. (...)
- (5) Sie alle werden weinend in die Berge pilgern
 um eine Beschirmung bittend,
 damit man nicht sehe
 die (ihre) große Not (Pein).
 Es wird die Wahrheit herrschen,
 das Unrecht wird auf ewig verpönt,
 Mensch, bedenke es,
 bleib dessen eingedenk!
- Ref. (...)
- (6) Meine Wächter
 zittern vor Kälte,
 sie werden mit der Gefangennahme gedemütigt,
 als ob (ihre Peiniger) nicht gehört hätten:
 „Was ihr dem Letzten zum Guten getan haben,
 mir habt es getan“,
 ach, schon erschallt die endzeitverkündende Stimme,
 (die sagt) „Amen, ich bekenne mich nicht zu euch“.
- Ref. (...)

- (7) Denen, die verschlafen haben, weist (der Herr) einen finsternen Ort zu,
 an dem Not herrscht,
 Weinen und Zähneknirschen
 ohne Erleichterung.
 In einen wonnevollen Garten
 heißt er den Wachsamem hineinzugehen,
 damit sie dort mit dem Herrn wohnen
 in immerwährender Freude.

Ref. (...)

- (8) Deshalb seid wachsam und ruft immer:
 Es naht die Stunde,
 in der man froh wäre, wenn keine Schuld
 offenbart würde.
 Alles wird dann aufgeschrieben,
 nichts verheimlicht,
 was heimlich getan
 oder gedacht wurde.

Ref. (...)

BENUTZTE LITERATUR:

Textquellen:

Eugen THURNHER – Franz V. SPECHTLER – George S. JONES – Ulrich MÜLLER (Hrsg.): Hugo von Montfort. Die Texte und Melodien der Heidelberger Handschrift cpg 329, Bd. II – Transkription (Franz V. Spechtler), Göppingen 1978, S. 27 (Göppinger Beiträge zur Textgeschichte Nr. 57).

Brigitte BÖSE – Franz SCHÄFER (Hrsg.): Geistliche Lieder und Gesänge in Böhmen, Bd. II, 2: 1420–1475. Köln – Weimar – Wien 2000, S. 429–432.

Bohuslav HAVRÁNEK – Josef HRABÁK – Jiří DAŇHELKA a spolupracovníci (Hrsg.): Výbor z české literatury doby husitské. Svazek první. Praha 1963, S. 309–312.

Sekundärliteratur:

Das Neue Testament. Revidierte Elberfelder Übersetzung. Wuppertal und Zürich 1992

Karl SCHWARZENBERG: Katalog der kroatischen, polnischen und tschechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien 1972 (Museum N.F.4., Bd.4).

Jacques Le GOFF: Kultura středověké Evropy. Praha 1991